

# Politische Rundschau.

## Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

\* Großfürst Sergius, der Onkel und zugleich Schwager des Kaisers (er hat die Ältere Schwester der Zarin zur Frau) ist am Freitag nachmittag in Moskau das Opfer eines Bombenattentats geworden. In der Nähe des Justizpalastes wurde eine Bombe unter seinen Wagen geworfen, die unter furchtbarem Knall zertrümmert wurde; der Großfürst wurde in die Höhe geschleudert. Die Älteren, von denen einer schwer verletzt ist, und mehrere verdächtige Studenten wurden verhaftet.

\* „Semski Sobor“ ist gegenwärtig das allgemeine Schlagwort in Rußland; es beherrscht augenblicklich alle Tagesfragen, beschäftigt Liberale wie Konservative; jeder ist überzeugt, daß etwas Entscheidendes eintreten muß, daß Rußlands inneres Staatsleben an einem Wendepunkt angelangt ist, und daß es kein Zurück gibt, nachdem einmal die Kugel ins Rollen gebracht worden ist. Die Einberufung einer Volksvertretung ist vom Zaren im Prinzip bereits beschlossen, freilich erwartet man nicht einen Semski Sobor, der wie das Wort Semski besagt, nur die Stimme des Landbesitzes zum Ausdruck bringt, sondern die Vertretung aller Stände soll sich daraus herausarbeiten.

\* Die polnisch-sozialistischen Streikkomitees fordern zur unverzüglichen Wiederaufnahme der Arbeit auf, nachdem die Ausstands-Bewegung in Rußland - Polen als politische Demonstration ihren Zweck erreicht habe. Die Arbeiter sollen jetzt ihren Werken ihre wirtschaftlichen Forderungen vorlegen; sollte diesen nicht bis zum 1. Mai entsprochen werden, so würde ein Generalfreistand ausbrechen.

\* Die Krankheit Bobedonowszews hat sich, wie aus Petersburg gemeldet wird, sehr verschlimmert. Er muß allen Regierungsgeschäften fern bleiben und wird durch Sabler, seinen Gehilfen im Reichsrat, vertreten. Auf Anraten der Ärzte darf er überhaupt nicht mehr tätig sein, selbst wenn eine Besserung in seinem Befinden eintreten sollte.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Die Friedensvermittlungen werden zwar jetzt von verschiedenen Seiten genehmigt, aber in einer Art und Weise, die eine indirekte Befähigung dafür sind, daß wenigstens Versuche nach jener Richtung hin gemacht werden. Auch meint man, die „Semski Sobor“-Bewegung in Rußland werde von der Regierung zugelassen, um von einer solchen Volksvertretung den Friedensvorschlag zu hören, worauf man dann mit mehr Anstand als jetzt zu Verhandlungen gelangen könnte.

\* Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Agitatoren für den Frieden in ihren Mitteln nicht besonders wählerisch sind. Um den weitesten Kreisen die Notwendigkeit eines sofortigen Friedensschlusses klarzumachen, wird namentlich immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß Deutschland die jetzigen Schwierigkeiten Rußlands auszunutzen wolle, um den russischen Einfluß auf dem Balkan ganz zu zerstören, und da der Kaiser im Innersten seines Herzens doch mindestens ein gewisses Mißtrauen gegen die deutsche Politik hegt, so fallen solche Hinweise auf einen sehr empfänglichen Boden.

\* Die Japaner beschossen dieser Tage den Putilow-Hügel mit achtzölligen Geschützen und verwendeten 250 Pfund schwere Geschosse. Hieraus geht hervor, daß die Belagerungsgeschütze von Port Arthur in den Händen der Japaner aufgestellt sind; das russische Genium ist dadurch in eine neue schwierige Lage gebracht.

\* Die russische Regierung bestellte bei verschiedenen österreichischen Establishments Geschütze und Geschosse für viele Millionen Mark.

## Deutschland.

\* Der Kaiser wohnte der Enthüllung des Denkmals für den Admiral Coligny im Berliner Lustgarten bei. Der Admiral ist der Großvater der Kaiserin Luise Feodorovna, der Gemahlin des Großen Kurfürsten; er war das erste Opfer der „Pariser Bluthochzeit“.

\* Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars werden die Schleswig-Holsteinischen Jungfrauen auf Wunsch der Kaiserin Gaben zur Erziehung eines Säuglingsheims sammeln. Bisher sind bereits 60 000 Mark eingegangen. Anfangs war die Schenkung eines Dauernhauses geplant.



Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha.

\* Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha hat sich mit Prinzessin Viktoria Aelheid, der Ältesten Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, verlobt.



Großfürst Sergius.

\* Gegenwärtig ist ein industrielles Syndikat in Vorbereitung, das dem Handel und der Industrie die Wege in Asien eröffnen soll. Man wird zunächst die Ergebnisse der gegenwärtig in Asien befindlichen deutschen außerordentlichen Gesandtschaft abwarten und dann sachkundige Persönlichkeiten bestimmen, die das Land bereisen sollen. Es wird beabsichtigt, unter Anlehnung an eine deutsche Bank das Syndikat weiter auszugestalten. Man erwartet in interessierten Kreisen, daß auch die

Regierung dem Unternehmen ihre Unterstützung nicht verweigern wird.

\* Der Bundesrat stimmte der Ausprägung weiterer Reichsbanknoten in Höhe von fünf Millionen Mark zu.

\* Von der Reichstagskommission sind die Handelsverträge mit allen gegen die Stimmen des Abg. Goheln (frei. Bgg.) und der Sozialdemokraten angenommen worden.

\* An der Annahme der neuen Handelsverträge durch den Reichstag wird nicht gezweifelt. Man hält es auch für sicher, daß die Parlamente der übrigen Vertragsstaaten ihre Zustimmung erteilen werden. Es ist deshalb darauf zu rechnen, daß Anfangs März nächsten Jahres die neuen Handelsbeziehungen platzgreifen werden. Es werden sich infolge dessen die verschiedensten Arbeiten notwendig machen. Was zunächst Deutschland selbst betrifft, so wird der Bundesrat die letzte Hand an das amtliche und an das statistische Warenverzeichnis zum Zolltarif legen müssen, um auch für die Zollbeamten die Ausfertigung des gleichseitig mit den neuen Tarifverträgen in Kraft zu setzenden autonomen deutschen Zolltarifs zu erleichtern. Aber auch in andern Staaten werden sich ähnliche Arbeiten nötig machen. Rußland beispielsweise hat sich, da von der deutschen Handelswelt der Mangel eines russischen amtlichen Warenverzeichnisses unangenehm empfunden wird, verpflichtet, wenigstens eine Zusammenstellung der Zolltarifbestimmungen, wie sie auch in Frankreich existiert, vorzunehmen und zu veröffentlichen. Spätestens Anfangs 1907 wird diese Zusammenstellung fertig sein.

\* Dem Vernehmen nach werden demnächst im kaiserl. Statistischen Amt die Beratungen der Sachverständigen mit den Beamten des Amtes über die Festsetzung der Einheitswerte für die im Jahre 1904 ein- und ausgeführten Waren beginnen. Im März werden die Beratungen erst zu Ende geführt werden können.

\* Die Verhandlungen der braunschweigischen Lotterieverwaltung mit Preußen bezwecken die wechselseitige Zulassung der Lotterielose; von einer Verschmelzung der beiden Lotterien ist keine Rede. Jetzt ruhen die Verhandlungen wieder.

\* Im Stuttgarter Gemeinderat wurde auf Antrag des sozialistischen Gemeinderatsmitgliedlichen Alois beschloffen, der nollenden Bergarbeiter des Ruhrgebietes eine Unterstützung von 5000 M. monatlich zu bewilligen. Für den Antrag stimmten 14 und gegen denselben 6 Mitglieder. — Ein gleicher, in der Breslauer Stadverordnetenversammlung gestellter Antrag wurde abgelehnt. Das Gleiche geschah in Fürth.

\* Im österreichischen Abgeordnetenhaus sprachen sich fast sämtliche Redner gegen die Fortdauer der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit mit Ungarn auf Kosten Österreichs aus.

\* Der Senat hat sämtliche Artikel des Militärgesetzes angenommen. Damit ist die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festgelegt, denn obwohl wegen einiger vom Senat vorgenommener Änderungen die Vorlage an die Deputiertenkammer zurückgehen muß, ist an der Zustimmung nicht zu zweifeln.

\* Ein seltsamer Zufall hat es gefügt, daß an demselben Tage, der über das Varenhaus so blutige Unheil gebracht hat, Prinz Friedrich Leopold von Preußen in Barstose Selo eintraf, der dem Zaren einen Brief seines kaiserlichen Vaters überbrachte.

## Von London nach Paris im Ballon.

In sechs Stunden mit dem Ballon von London nach Paris sind, wie bereits mitgeteilt, zwei Pariser Sportsmänner, Jacques Faure und Herbert Ransham, gefahren. Sie hoben so auf die schnellste nur mögliche Art die Reise zurück-

gelegt und eine romantische, an großartigen Gindrücken und Aufregungen reiche Fahrt durchgeführt. Faure ist zwar erst 32 Jahre alt, machte aber bereits seine 125. Ballonfahrt, während sein Vetter Ransham ein Neuling in den Mythen des Luftreiches ist und seine erste Fahrt machte. Faure erzählte etwa folgendes über sein interessantes Abenteuer: „Es ist mir nur geglückt, die Fahrt zu machen,“ meint er, „weil ich mich durch keine Hindernisse zurückschrecken ließ. Man legte mir überall Schwierigkeiten in den Weg.“

Um 6 1/2 Uhr abends ist alles fertig; ich brenne vor Ungeduld und Begier und um 7 1/2 Uhr rufe ich endlich mit freudig erregter Stimme: „Los!“; eine ungeheure Menge hat sich angeammelt, ein wildes „Hurra“ begleitet unsern Aufstieg. Wir schießen in die Höhe und lassen die tausendfüßige Masse tief unter uns. Wir steigen und steigen, bald sind wir 2000 Meter hoch. London leuchtet unter uns auf; aus einem dichten Nebelhaufen blühen Flammen und Lichter. Das Mondlicht gießt seinen bleichen Glanz in den weiten Weltentraum und erfüllt mit einem blaffen Schimmer die Luft. Und plötzlich blüht es auf, und ein unruhiges Gewoge breitet sich unermesslich unter uns aus: es ist das Meer. Ich wende mich zu meinem Kameraden, dessen erste Fahrt es war, und zeige auf die leise glänzende Fläche: „Bist du jetzt entschlossen?“ frage ich. „So fest wie du!“ „Nun dann vorwärts!“ Wir hatten den „Herb-Stabilisator“ bei uns und vermanden ihn sofort, als wir über dem Meer waren, mit glänzendem Erfolge. Wir gerieten, bis auf eine Höhe von etwa 800 Meter herabsinkend, in eine Windhöhle, und der Ballon neigte sich bedenklich; doch durch den Apparat geriet er bald in die schönste Gleichgewichtslage, und nun begann für uns der schönste Teil der Fahrt, eine zauberhafte Traumreise, wie wir sie bisweilen in den Mäuschen lesen, wenn ein magisches Pöbchen anderwärtigen Prinzen über ferne Weiten durch die Luft trägt. In der laulichen Ruhe der Nacht, die uns umfing, schwamm der Ballon langsam und still dahin, umflossen von den milden Melancholien der Mondesklarheit, während hinter uns im Wasser der Stabilisator seine glänzende, silbrige aufblühende Spur zog.

Aus dieser traumhaften Schöne Traumberge wachte uns der stärker werdende Wind; ich hielt es für klüger, mich über das Meer hinauszuheben, da uns ein Windstich hätte hinein-schleudern können, und stieg wieder in die Höhe. Doch was für ein Anblick bot sich uns da erst! Wie eine Vision der Götterwelt und Größe erschien uns nun das Meer, der Himmel und die Wolken, während unten wie zwei Adven zwei weiße Dampfer vorbeifuhren, deren Schrauben wir in der Nacht hörten. Zwei Stunden nachdem wir das Festland von England aus den Augen verloren hatten, langten wir in der Höhe von Dieppe an. Ich hatte mein Ziel erreicht, den Kanal mit dem Ballon zu durchqueren. Wir segelten weiter, ungewiß, wo wir waren und wo wir uns herablassen sollten. Plötzlich schien der Horizont sich aufzuheben; ein heller Schein zeigte am Himmel auf. „Es wird Tag,“ sagte mein Vetter. Doch es war erst ein Uhr; wie hätte die Sonne, die jetzt im Winter so träge ist, schon aufzuwachen sollen? Es mußte also das Licht einer großen Stadt sein. Wir näherten uns. Die Luft war klar, ohne jeden Nebel, da sah ich in einem ganz feinen Dunst Tausende von Lichtern leuchten; als alter, erprobter Kenner unsrer Hauptstadt wußte ich sogleich, das ist Paris, und das Herz schlug mir höher. Von London nach Paris im Luftballon, das war mehr, als ich mir vorgenommen hatte. Wir beschloffen also, zur Erde uns herabzulassen, und um 1 Uhr 45 Minuten morgens kam der „Aero-Club II“ auf festen Boden in der nächsten Umgebung von Paris nieder. Wir waren in sechs Stunden von London nach Paris gelangt. Niemand räumte zu sehen! Ich liebte meinen Vetter in der Gondel zurück, in der er fest einschiel. Ich besorgte in der Nähe einen kleinen Wagen, auf den der Ballon verladen wurde. Dann gingen wir beide, bis wir eine Droschke trafen, und kamen so recht vergnügt von unrer Luftfahrt nach Hause.“

## Unter der Maske.

21) Roman von Lady Georgina Robertson.

Kein schüchternes Jüngling, kein noch so spröder Bäckisch konnte irgend welche Bekanntheit gemacht haben, ohne daß es Miß Rowleys scharfe Augen bemerkt hätten. Wenn jemand, der ihre Junge fürchtete, einen Umweg machte, so war es klar, daß er kein gutes Gewissen hatte oder hochmütig war.

Und nach diesem gefährlichen Orte richtete Lady Chesleigh ihre Schritte, um eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen.

Miß Rowley war ausnehmend liebenswürdig. Sie brachte ihrem neuen Gaste selbst die gewünschten Biskuitdröckchen, veranlaßte ihn, ein Glas Limonade zu trinken und rühte den bequemsten Stuhl zurecht. Dann schien ihr die Zeit gekommen, um die Fragen über das „Woher“ und „Wohin“ zu stellen. Jeder Mann lag Ellen fern und sie fiel Miß Rowleys Neugier gleich zum Opfer.

„Sie sind fremd hier,“ begann die Dame, „das bemerkt ich gleich. Werden Sie längere Zeit in Brookton bleiben?“

„Einige Wochen,“ entgegnete Ellen zaghaft. „Und haben Sie schon eine Wohnung gefunden? Ich könnte Ihnen sonst eine nachweisen.“

Ellen war sehr erregt über das Anerbieten; dann erinnerte sie sich der Rolle, die sie spielte und sagte, daß ihre Mittel ihr nur ein kleines Zimmer erlaubten.

Das war ja gerade, was Miß Rowley

meinte. Sie sah forschend in das Gesicht der Fremden. Das einzig Schöne war der Mund, dessen fein geschwungene Linien auf ein jugendliches Alter deuteten.

Andre Gäste traten ein und nahmen Miß Rowleys Aufmerksamkeit in Anspruch. Ellen beobachtete sie und sagte den Entschluß, sich bei ihr nach den Abbrooker Verhältnissen zu erkundigen. Aber wie sollte sie es anfangen? Würde ihre Stimme nicht die Bewegung verraten, die bei dem Gedanken an ihren Mann, an ihr Kind sie durchbebt?

Als Miß Rowley wieder zu ihr kam, um ihr noch Badewerk anzubieten, fragte Ellen: „Ist Brookton eine große Stadt?“

„Nicht groß, aber sehr vornehm,“ war die Antwort.

„Wohnen einige von den Adelsfamilien hier?“ fragte Ellen weiter.

Miß Rowley strahlte. Hier war doch jemand, der sich für ihre Erzählungen interessierte.

„Brookton gehört zum großen Teil Lord Chesleigh,“ erwiderte sie. „Sein Gut Abbrooke liegt nicht weit von hier.“

Ellen war außerhande, ein Wort zu sprechen. Schon die Nennung des Namens, den auch sie trug, brachte sie um ihre Fassung. Miß Rowley bemerkte ihre Erregung nicht, sondern fuhr fort: „Ich habe die Lieferungen für meinen Haushalt und er spricht öfter vor. Leider hat er großen Kummer.“

Ellen schloß, daß sie bleich wurde. Er war in Sorge — was konnte es sein? Großer Gott, wenn das Kind krank wäre!

„Ja, große Sorge hat er,“ wiederholte Miß Rowley. „Er war verheiratet mit einer schönen, liebenswürdigen Frau. Man hat mir Dinge von ihr erzählt, die mir die Tränen in die Augen brachten, ob sie wahr sind oder nicht.“

Aber keine Frage verriet, welches Interesse ihre Zuhörerin an dem Bericht nahm und sie fuhr fort: „Lord Chesleigh reiste mit seiner Frau nach Italien, ich glaube wegen ihrer Gesundheit und bei einer Seriee erkrankte sie.“

„Sie erkrankte?“ fragte Ellen mechanisch.

„Ja, ist es nicht schrecklich? Ich habe sie nie gesehen, aber sie soll so schön gewesen sein. Alle bewunderten ihr goldblondes Haar. — Sie sind ganz brünett. Sie haben wohl lange im Auslande gelebt?“

„Das habe ich,“ sagte Ellen, deren Hände so zitterten, daß sie kaum das Glas halten konnte.

„Lord Chesleigh wird sich Barmherzig machen, daß er die Reise überhaupt unternommen hat,“ meinte Miß Rowley.

„Ist das sein einziger Kummer?“ fragte Ellen.

„Daß er seine Frau verloren hat? Ja; mir scheint auch, daß ich wohl genug, obgleich es ja mehr Frauen in der Welt gibt.“

„Sie sprachen von einem Zimmer für mich,“ unterbrach Ellen das Gespräch. „Wollen Sie mir die Adresse geben?“

„Und nachdem sie dieselbe erhalten hatte, verließ sie den Laden.“

Draußen in der frischen Luft kam sie wieder zu sich. Sie fragte sich, ob sie nicht doch

wohl zu viel unternommen hätte. Wie sollte sie ihren Plan durchführen, wenn schon der Klang von ihres Vatters Name sie so mächtig erregte! Es dauerte eine Weile, bis Ellen sich so weit fühlte, um den Namen — Mrs. Bonder — zu lesen, welchen Miß Rowley ihr aufgeschrieben hatte.

Nachfragen ergaben, daß die Witwe am Ende der Straße wohnte, in einem der freundlichen Häuschen, die sie vorher so bewundert hatte. Das Zimmer gefiel ihr, die verlangte Miete war nicht hoch, und Ellen nahm es gleich in Besitz.

Es war ihr ein lieber Gedanke, jetzt in der Nähe ihres Kindes zu weilen, zu wissen, daß jeder Tag ihr ein Wiedersehen bringen konnte. Und eine Ueberraschung wartete ihrer. Mrs. Bonder kam herauf, um wegen des Abendbrotes zu fragen; sie war eine reiseliche kleine Frau und hielt es für ihre Pflicht, ihre Mieterin zu unterhalten. Lady Chesleigh wäre lieber allein gewesen; aber als sie im Laufe des Gesprächs erfuhr, daß Mrs. Bonders Tochter im Schloß diente, war ihr Interesse völlig bei den Erzählungen. Es war nicht schwer, die Redelust der Wittin auf Lord Chesleigh und sein Kind zu lenken; sie konnte hundertlei Dinge von ihnen berichten.

„Es ist ein Vergnügen,“ sagte sie, „wenn man die beiden zusammen durch die Stadt gehen sieht. Die Kleine strahlt und hält die Hand des Vaters so fest, als ob sie dieselbe nie loslassen wollte. Und wie viel er von dem Kinde hält. Er lebt nur für dasselbe und läßt es kaum aus den Augen.“